

# Dresdener Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Preis 24000 Gpl.  
Die die Kasse eingeleitete...  
Sonder-Annahme auf...

Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.  
Druck und Eigenthum der Herausgeber: Clespach & Reichardt, in Dresden.

Nr. 108. Neunzehnter Jahrgang. Dresden, Sonnabend, 18. April 1874.

### Politisches.

Mit einer der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechenden Gründlichkeit berührt der Reichstag die Details des Militärgesetzes. Zu tief greift dasselbe in alle bürgerlichen Verhältnisse ein, als daß nicht eine Klarstellung seiner einzelnen Bestimmungen, eine Beleuchtung seiner verschiedenen Gesichtspunkte geboten und die übliche Dampfschwindigkeit der Berathung ausgeschlossen wäre. Voraussichtlich wird der Reichstag am Freitag die Specialberatung zu Ende führen. Wir tragen noch nach, daß der Reichstag beschloß, daß jede Compagnie 2 oder 3 Secondelieutenants haben soll. General von Voigt-Rhees wünschte unbedingt 3 Leutnants, da die neue Schußwaffe eingehendere Instruction der Mannschaften verlange und die Zahl der vorhandenen Officiere für die Ausbildung der Leute im Schwimmen, Turnen und Fechten nicht ausreiche. Damit die Regierung aber wirklich 3 Leutnants per Compagnie aufstelle und nicht, so lange es an den dazu nöthigen Personen fehle, die Leutnantsstellen zu anderen Zwecken verwende, wurde die Forderung „2 oder 3 Leutnants“ beschlossen. Jedemal bei der Aufstellung des Etats wird dann nachzuweisen sein, wie viele liebenswürdige Leutnants auf deutscher Erde wandeln. Außerdem verdient noch erwähnt zu werden, daß der Kasseleraner Hosenclavier die in der Presse vielfach berichteten Mißhandlungen Untergeordneter durch Vorgesetzte in frassen Uebertreibungen und in der leicht erkennbaren Absicht hervorhob, die Mannschaften aufzureizen. Sankter hielt mit Recht ein, daß Niemand im Stande sei, die Armee aus lauter tugendhaften und unfehlbaren Menschen zusammenzusetzen, daß aber für Mißhandlungen das Militärstrafgesetzbuch besonders scharfe Strafen festsetzt. In neuerer Zeit haben wir häufiger als sonst constatiren können, daß brutale Unterofficiere und rohe Officiere für ihre Mißhandlungen gebührend bestraft werden. Trotzdem bleibt das Verlangen gerechtfertigt, daß jeder Fall eines derartigen Vorgehens zur Untersuchung und strengen Ahnung gebracht werde.

Ohne Belang sind die sonstigen Meldungen aus Deutschland. Aus Oesterreich verdient der Beschluß Erwähnung, den Antrag auf Ausweisung der Jesuiten in einen Ausschuss des Reichsraths zu verweisen, d. h. daselbst zu begraben. Niemand täuscht sich darüber, daß mit der Ausweisung der Jesuiten der Orden selbst nicht stirbt. In tausend Becken würden sie namentlich in der Land zu zerstreuen, in dem es, wie in Oesterreich, so viele und mächtige Förderer der Jesuiten giebt. Denn Missethat und Ketzerei sind nicht die ausschließlichen Wirkungsstätten dieses Ordens. Woher spricht sich denn die Abneigung und die Unbuddsamkeit der Bevölkerung gegen ihn? Warum verlieren die Gesetze der Humanität und Duldsamkeit ihre Geltung gegen die Jesuiten? Ist es ihre Lage Moral? In welcher Gesellschaftsklasse ist heutzutage noch eine ausgeprägte, strenge Sittlichkeit zu finden? Ist es ihr Grundsatz, daß der Zweck das Mittel heilige? Gewiß empört sich das Rechtsgefühl gegen diesen verwerflichen Grundsatz, aber wie Viele, die nicht jenem Orden angehören, huldigen ihm in ihren Thaten auch? Nein, es ist das theokratische System dieses Ordens, das den Instinkt des Volkes immer und immer wieder gegen die Jesuiten aufruft. Es ist die Knechtung des Geistes, die Ueberwachung jeder Regung des menschlichen Herzens, die Vergewaltigung der menschlichen Natur, was der Jesuitenorden predigt und wogegen sich das menschliche Gemüth aufbäumt. Die mißbräuchliche Verwendung religiöser Gefühle zu irdischen Zwecken — dieser Grundgedanke des Jesuitenordens — läßt das schlichte, religiöse Volksbewußtsein in hellem Gorn immer auf's Neue entbrennen. Die Jesuiten streben die Weltbeherrschung an, sie bebienen sich dazu des universellen Jugs der römischen Kirche und des Papstes, die sie beide unumschränkt beherrschen, sie suchen auf allen Gebieten des menschlichen Geistes, in Kunst und Wissenschaft zu glänzen, um herrschen zu können; keinen Zweig menschlicher Thätigkeit, kein Alter noch Geschlecht verschmähen sie zu diesem Behufe und diese Wahrnehmung ruft den unerbittlichen Haß der Völker gegen sie auf. Die schärfste Beurtheilung der „Jesuiten“ liegt in der in Süddeutschland und Oesterreich gebräuchlichen Bezeichnung „Jesumider“. Gegen ihre furchtbare Organisation kann nur wachsende Aufklärung und die Verbreitung aufrichtig-religiöser Gefühle, echter Sittlichkeit schlingen.

In Frankreich dominiert der Jesuitenorden gewaltiger als je. Er bedeckt das Land mit Wallfahrtsorten nach den verschiedensten Rituelorten, mit religiösen Vereinen aller Art. Im vorigen Jahre wallfahrten nicht weniger als zwei Millionen Franzosen; dieses Jahr verpöndet noch ganz andere Ergebnisse. Die clericalen Vereine in Marseille gebieten schon jetzt über jährliche Einkünfte von 40,000 Francs. Ein Verein „Les Saints Touristes“, meist aus jungen Mäntel bester Familien bestehend, besucht die Dörfer in der Umgegend großer Städte, um den Meissen und Professionen betzuwohnen und so dem Landvolke und gemeinem Manne mit gutem Beispiele vorzugehen. Daneben agitirt man für die „Freiheit der Testamente“. Das Klingt sehr verlockend, feuert aber auf Vernichtung der gesetzlichen Bestimmungen über das Pflichtheil und darauf hinaus, daß Testirende ihr ganzes Hab und Gut der Kirche sollen überlassen und ihre Angehörigen darum bringen können.

Weg zu einem erfreulicherem Bilde!  
Ohne daß England, geschweige denn der Continent, etwas geahnt hätte, rüstete das englische Ministerium in der letzten Zeit nicht weniger als eine ganze Flotte, 10 Dampfer und 5 Barken aus. Die Flotte ist zur Belämpfung der Hungersnoth in Bengalen bestimmt und soll zu Anfang Juni ihre Operationen beginnen. Bekanntlich ist die Hauptschwermigkeit in Bengalen nicht sowohl die Beschaffung der Nahrungsmittel, als vielmehr deren Beförderung und Vertheilung. Einer der ersten Regierungsgäfte des als äußerst energisch bekannten Marquis von Salisbury, des neuen Ministers für Indien, war daher die Ertheilung des Befehls zum Bau der erwähnten Flotte, die auf den Flüssen zur Verwendung kommen soll. Möglichst

geringer Tiefgang war erforderlich und die Schiffe wurden so gebaut, daß sie in England auseinandergenommen, transportirt und an Ort und Stelle wieder leicht zusammengefügt werden können. Jedermann, wer er auch sei, wünscht natürlich dieser gegen die Hungersnoth ausgerüsteten Expedition Glück und Gelingen, denn wohl selten ist eine Flotte zu einem menschlicheren Zwecke direct erbaht worden. Die Noth, furchtbar, wie sie schon jetzt auf Unzählige drückt, wird in ihrem ganzen Grimme erst in den Monaten Juli bis September wüthen und die kleine Flotte kann und wird viel Gutes stiften.

### Locales und Sächsisches.

Der Eisenbahndirector Böge zu Dresden hat den preussischen rothen Adlerorden III. Classe, Dr. med. Wille zu Dresden den russischen St. Stanislausorden III. Classe erhalten.

Dem Vernehmen des „Dr. J.“ nach wird unser Landtag Montag den 27. April wieder zusammentreten.

Nachdem die große Landbestrauer dieser Tage zu Ende gegangen, haben die Damen, die zum Hofstaate gehören und die Gattinnen der Officiere, die schwarzen Kleider abgelegt und zeigen sich wieder in bunten Gewändern auf den Straßen und in Gesellschaften.

Dr. Max Jordan, Director des städtischen Museums in Leipzig, ist nach Berlin als Director der Nationalgalerie berufen.

Im Anschluß an unsere Notiz in voriger Donnerstagsnummer über das Resultat des gegen die Prager Zeitung „Politik“ angestrebten Verleumdungsprozesses wegen eines Schmähartikels gegen König Johann können wir mittheilen, daß der aus demselben Grunde gegen den hiesigen Volksboten im Gange gewesene Prozeß ebenfalls in erster Instanz beendet ist. Das Urtheil lautet unseres Wissens auf 6 Monate Gefängniß für den damaligen verantwortlichen Redacteur des Volksboten, Schuhmacher Johann Kemp, welcher dormalen beweis wegen Preßvergehen Strafe verbüßt.

Im weiteren Auszuge aus dem Einnahmehaushalt 1874 berichte ich Ihnen die wichtige Position der Staatsbahnen vorweg. Vorausgeschickt sei die Bemerkung, daß es ziemlich schwierig ist, sich in diesem Theile des Berichts so zurechtzufinden, daß Irrthümer ausgeschlossen wären, da der Referent demnächst j. B. die verschiedenen Gehaltstabellen, welche die Regierung vorgelegt hat, einfach nebeneinander abdruckt und es nun dem Leser überläßt, aus den verschiedenen, oft sich ergänzenden oder aufhebenden Biffen das Resultat mühsam herauszuwühlen. Auf mehrere Anfragen hat die Regierung erklärt: Die Einführung einer vierten Wagenklasse ist auf den Staatsbahnen eingeleitet. Es soll damit nach und nach vorgegangen werden und zwar so, daß mit in Chemnitz einmündenden Linien, sowie der Zwickau-Schwarzenberger Bahn der Anfang gemacht wird. Ob die Einrichtung seiner Zeit auf alle Linien zu erstrecken, wird von den zu machenden Erfahrungen abhängen. Die Frage der zweckmäßigsten Art der Erwärmlung der Coups ist noch nicht abgeschlossen, einstweilen ist die Zahl der Wärmelassen bedeutend vermehrt worden, um auch die dritte Wagenklasse zu erwärmen. Mit der Herbeiführung bedeckter Perrons auf Bahnhöfen und der Verbesserung von Bahnhofsanlagen, wo das Publikum über mehrere Schienenwege zu gehen hat, soll fortgefahren werden. Die Staatsbahnen sollen im jetzigen und nächsten Jahre einen Bruttoertrag von 14,851,138 Thlr. geben; nach Abzug von 9,075,448 Thlr. Kosten liefern sie den Staatskassen einen Reinertrag von 5,775,690 Thlr. Da ihre Herstellung 94 Millionen kostete, so verzinsen sie sich mit 6,14 Procent. Zuschüsse erforderten die Linien Chemnitz-Hainichen, Zittau-Warnsdorf, Nabeberg-Camenz, Schlema-Schneeberg, Worna-Rietzsch, Annaberg-Weipert. Letztere gehört einer Privatgesellschaft, der Staat hat den Betrieb mittelst eines Pachtvertrags übernommen, der, wie sich nachträglich herausgestellt hat, für die Privatgesellschaft ungemein vortheilhaft ist. Erst nach dem 15. Betriebsjahre ist der Vertrag seitens des Staats kündbar. Die sämtlichen Staats- und in Verwaltung des Staats stehenden und von ihm betriebenen Privatbahnen haben zusammen eine Länge von 1074,151 Kilometern (143,22 Meilen). Die Verzinsung der Staats- und der bezeichneten Privatbahnen ist in der lausenden Finanzperiode geringer als früher, weil 1. die kürzlich eröffneten Strecken Großschönau-Warnsdorf, Nabeberg-Camenz, Chemnitz-Borna nebst Zweigbahnen und Annaberg-Weipert nicht nur keine Rente ergaben, sondern zum Theil sogar noch Zuschüsse erforderten haben, 2. die Bau- und Ausrüstungskosten der neuen Linien ebenso wie 3. die Erweiterungskosten auf allen Linien, 4. die Ansprüche des reisenden Publikums an die Bahnen, die Hauptpflicht für Unfälle und die Vorkerkungen für die Sicherheit des Verkehrs, 5. insbesondere Löhne, Kohlen, Eisen, Steine, Holz und Del um 15—25 Procent. Diesen Steigerungen der Betriebsausgaben gegenüber sind aber die Tarife nicht erhöht, vielmehr mannichfach herabgesetzt worden. Der Pensionsfond für die Wittwen und Waisen der Staatsbahnenbeamten, die nicht Staatsdiener sind, ist, um diese Pensionen denen der Hinterlassenen der Staatsdiener anzunähern, dadurch unterstützt worden, daß der Staat seinen Zuschuß von 4 Thlr. pro Kopf auf 8 Thlr. erhöhte, den Mitgliedern der Pensionskassen aber keine Erhöhung ihrer Beiträge angeordnet hat. Bei 5600 Beamten erwächst der Staatskasse hieraus ein Mehraufwand von 22,500 Thlr. jährlich. Auf eine Anfrage, welchen Einfluß das Haftpflichtgesetz für Entschädigungen bei Unfällen ausgeübt habe und ob es sich nicht empfehle, daß sich der Staat für seine Bahnen gegen die Wirkungen dieses Gesetzes bei einer Gesellschaft versichere? erklärte die Regierung: Bei Bahnen von geringer Ausdehnung könnte allerdings ein einziger Unfall für ein Jahr die Einnahmen beträchtlich schmälern. Dagegen sei bei der Größe des Sächsischen Staatsbahnnetzes, sowie der Höhe des Reinertrages derselben, und da größere Eisenbahnunfälle glücklicherweise doch immer zu den Seltenheiten gehören, kaum zu befürchten, daß die nach dem Haftpflichtgesetz bei Körperverletzungen

oder Tödtungen zu zahlenden Entschädigungen in einem einzelnen Jahre eine solche Höhe erreichen werden, daß die Erträge des Jahres in fühlbarer Weise dadurch beeinträchtigt werden würden. Jedenfalls werde es zweckmäßig sein, erst weitere Erfahrungen, namentlich auch hinsichtlich der Vertrauenswürdigkeit der in Betracht kommenden Versicherungsgesellschaften abzuwarten. Die Frage, ob der Betriebsrenewierungsfond für die Staatsbahnen beibehalten (eine Lieblingsidee des Ministers von Friesen) oder ganz aufzugeben sei, hat in der Deputation wiederum gespickt. Die Mehrheit hofft, daß sich über kurz oder lang die Regierung selbst davon überzeugen werde, daß es auch ohne einen solchen Renewierungsfond möglich sei, die Staatsbahnen in regelrechtem Zustande zu erhalten, da doch stets die Staatskasse solvent sein werde. Man hat sich einstweilen dahin geeinigt, den Renewierungsfond nicht bloß um 500,000 Thlr. zu kürzen, wie die Regierung erst wollte, sondern weiter noch bloß 6 Procent statt der verlangten 10 Procent des Bruttoertrags der Bahnen dem Renewierungsfond zuzuweisen, nämlich 891,608 Thlr. (Fortsetzung folgt.)

Wie wir heute hören, ist man im Stadtrath darüber noch nicht einig, in welcher Weise, wenn die Wasserleitung im Gange sein wird, von den Stadtbewohnern die zur Erhaltung des kostspieligen Werkes nöthigen Gegenleistungen erhoben werden sollen, ob durch die allgemeinen communischen festen Steuern, oder einen nur für die bestimmte Benutzung der Leitung zu zahlenden Zins. Die Betriebs- und Anlagekosten als eine allgemeine communische Steuer zu betrachten, würde jedenfalls angerechtfertigt sein, denn Tausende müßten sie mit tragen, die verhältnismäßig einen geringeren Nutzen von der Wasserleitung hätten und für ihren Hausstand weit weniger Wasser täglich brauchen, wie z. B. Wäschsalzen, Färbereien, Fabrikanten und Herrschaften, in deren großem Haushalt das Zehnfache an Wasser täglich verbraucht würde. Die Abrechnung eines Zinses in Art der Gasberechnung unter gewisser Verbrauchs-Controle scheint wohl das Gebotenste und Gerechteste. Die Consumirung muß das Maß für die Bezahlung geben.

In einer der leztvergangenen Nächte wurde beobachtet, daß drei erwachsene dumme Jungen zu ihrem Vergnügen die Thürschilde auf der Johannisstraße zerfuhren. Leider gelang es den Subjecten, welche den sogenannten „besseren Ständen“ anzugehören schienen, zu entkommen.

Auf der Querallee wurde gestern Seiten der Behörde gegen einen dort dienenden Knecht eingeschritten, weil er von seinem Dienstherrn beschuldigt wurde, von einer Kuhre Duabern, die er für Letzteren zu fahren beauftragt war, einen Theil unterwegs abgeladen und zum Nachtheil seines Dienstherrn darüber widerrechtlich verfügt zu haben.

Der hiesige Meister desjenigen Schuhmacherehrleins, der sich in diesen Tagen unter Juridicalität eines Fetzels mit der darauf geschriebenen Andeutung, er wolle sich entleiben, aus seiner Wohnung entfernte und noch nicht zurückgekehrt ist, theilt uns mit, daß der junge Mensch durchaus Niemanden befohlen habe, im Gegentheil sehr brav, aber schon seit einiger Zeit schwermüthig gewesen ist. Der Meister hatte bereits ein Sparkassenbuch für ihn angelegt und mehrere Thaler für den Beherling erspart.

Seit einigen Tagen wird auf der Königsbrückerstraße ein dortiger Lehrbursche vermisst. Man befürchtet, daß er wegen einer zum Nachtheil seines Lehrherrn verübten Ungeschicklichkeit und aus Furcht vor der ihm dafür drohenden Strafe sich ein Leid angethan haben kann. Der Bursche ist 15 Jahr alt, kräftig, hat blonde Haare und trägt blaue Joppe, graue Beinkleider, grüne Schürze und Handschuhe.

In den ersten Tagen des Januar d. J. wurde innerhalb des Kellerfensters eines Hauses der Pragerstraße eine feine Brieftasche mit diversen Papieren und Visitenarten gefunden, unter welchen sich auch ein Reisepaß und Karten auf den Namen eines Professors an der polytechnischen Schule zu Stockholm befanden. Die Brieftasche wurde nach Stockholm geschickt und von dem betreffenden Professor auch als sein Eigenthum mit dem Bemerken anerkannt, daß ihm dieselbe in den ersten Tagen des Juli vor. J. auf einer Reise nach Wien zur Ausstellung und zwar zwischen Berlin und Prag, ohne daß er sich unterwegs irgendetwas aufgehoben, auf der Eisenbahn abhanden gekommen sei, daß jedoch außer dem jetzt noch darin befindlichen Inhalt ungefähr 70 Rigsdaler schwedische Reichsmünze noch darin gewesen seien. Hiernach ist es sehr wahrscheinlich, daß dem Professor die Brieftasche von einem jener Taschendiebe gestohlen worden ist, welche sich zu jener Zeit die Bahnhöfe als Feld ihrer Thätigkeit ausersehen gehabt hatten und von welchen hier sowohl, als auch in Wien einige zur Haft gekommen sind.

Vorgestern wurde auf einem hiesigen Bahnhofe eine Arbeiterin aus der Gegend von Hopferwerda betroffen, die mit ihrem, kaum 1 Jahr alten Kinde in hilfloser Lage dort aufschicklich war und den Leuten klagte, daß sie von ihrem Geliebten, dem Vater ihres Kindes, treulos verlassen worden sei. Derselbe, ein Knecht aus ihrer Gegend, habe sie mit nach Dresden genommen, um mit ihr angeheilig von hier nach Amerika auszuwandern. Hier habe er sie auf dem Bahnhofe im Stiche gelassen; ihre wenigen Effecten aber, die sie hierher mitgebracht, hätte er sich vorher widerrechtlich angeeignet und mitgenommen. Die Bahninspektion war so menschenfreundlich, der Person mit ihrem Kinde die unentgeltliche Rückkehr in die Heimath zu vermitteln.

Erst gestern ward in diesem Blatte die schwere Verletzung eines Schulmädchens durch einen unbekanntlichen Mann gerügt. Heute lahn liegt wieder ein ähnlicher Fall vor. Ein laubnes Mädchen ging gestern nach 11 Uhr in Begleitung seiner Schulfameteradin ruhig nach Hause. In der Gegend des Reibberger Wages wurde das laubne Kind aber durch einen Korbtäger vom Fußwege gestoben, so daß es auf das Wasser strate und eine große Stophwunde über dem Auge, welches glücklicherweise unbeschädigt blieb, davontra. Ein Mädchen von 12 Jahren wurde auf dem Korbtäger aber gina unbekannt und unbeschädigt seines Weges. — Sehr häufig sieht man die Trottoirs und Fußwege